

# Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N<sup>o</sup> 94.

(VII. Jahrgang.)

D i e n s t a g, den 19. April.

1836.

## Der Grazioso.

(Novelle vom Verf. des Vater Dols, Beethoven &c. &c.)

(Fortsetzung.)

Der Fürst faßte sich endlich. Mit der ihm eigenen Galanterie sagte er ihr einige artige Schmeicheleien, um die manche Hofdame sie beneidet haben dürfte, und lud sie dann ein, in den Pausen, wo sie nicht beschäftigt, während der Probe &c., neben ihm Platz zu nehmen. Wirklich führte er sie sogleich zu einem Sessel, was allerdings stark wider die Etikette verstieß, denn während der Vorstellung sollte seine Gemahlin eben diesen Platz einnehmen. Doch der Hofmarschall schien nichts zu bemerken, und selbst der Oberhofmeister, wäre er zugegen gewesen, hätte es nicht gewagt, seine Erinnerung laut werden zu lassen, da es ganz in der Ordnung: daß der Fürst die Etikette nur so lange beobachtete, als sie ihm nicht lästig fiel.

Die Probe begann; der Fürst gab zu wiederholten Malen durch ein gnädiges Kopfnicken seine Zufriedenheit zu erkennen, die fecken und doch feinen Scherze des Grazioso fanden seine vollste Anerkennung. Als aber nun die Reihe an die schöne Fiametta kam, stieg seine Spannung auf's Höchste. Athemlos lauschte er ihrem Gesange, mit flammenden Blicken verfolgte er ihre Bewegungen im Tanze, bei dessen Schluß er eifrig applaudirte. Es versteht sich, daß der Hofmarschall nicht unterließ, ihn wacker dabei zu accompagniren.

Ein kostbarer Brillantring funkelte im nächsten Augenblick, als Zeichen der fürstlichen Gnade, an Fiamettens Hand, und dem Impressario ward eine namhafte Summe zur Vertheilung unter die übrigen Mitglieder der Truppe angewiesen.

So endete der erste Besuch des Fürsten und seines Vertrauten bei den Italienern.

Signor Ranuzio Spazicamino schwamm in Wonne, lauter Jubel tönte unter den übrigen Mitgliedern, und am

Tollsten und Ausgelassensten jubelte der Grazioso. Fiametta blickte still nach ihm und dann wieder auf ihren Brillantring — Giovechino schien es nicht zu bemerken, er sang fort und lachte, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen. — Endlich sprang er davon! Da war es Fiametten, als Klänge sein Jubel wie verzweifelnendes Weinen. Lächelnd, tiefaufseufzend und die Hand vor die Augen pressend, entfernte auch sie sich.

### III.

Als der Hofmarschall am andern Morgen dem Fürsten seine Aufwartung machte, fand er ihn in einem Sopha ruhend, sein Eintreten nicht beachtend.

Einige Zeit betrachtete der Hofmarschall den Gebieter lächelnd, ohne ihn in den Träumereien, worin er versenkt schien, zu stören. Endlich wagte er es, durch ein halblautes Räuspern seine Gegenwart anzukündigen.

Der Fürst fuhr empor und blickte im ersten Moment den Günstling finstern an, doch alsbald ihn gnädig zunickeend, sprach er scherzend:

»Können Sie mir sagen, Hofmarschall, woran ich so eben dachte?« —

»Wenn ich es wagen darf, Monseigneur.«

»Nur zu!«

Und der Höfling, wohl wissend, was er unter vier Augen sich gegen seinen Gebieter herausnehmen durfte, entgegnete schlaun:

»Vielleicht an die schöne Fiametta.« —

Der Fürst lachte laut auf und rief: »Errathen! Sie haben mir von dem Mädchen nicht zu viel gesagt.«

»Wenn Ew. Durchlaucht daran gelegen ist, so wäre ich jetzt im Stande, den Fehler zu verbessern.« —

»Nein, nein! ich werde die Schöne schon selbst studiren! Bereiten Sie sie nur darauf vor.«

»Ich? Monseigneur.«

»Sie!« wiederholte der Fürst, in dem er aufstand, und sich weichlich auf die Schulter des Hofmarschalls leh-

nend, fügte er leise lächelnd hinzu: »Ich kenne Sie ja als einen erfahrenen, gewandten Geschäftsmann, der von jeher sich bestrebt, mein Vertrauen zu verdienen.«

»Monseigneur, geruhen Ihrem ergebensten Diener zu schmeicheln! um so schmerzlicher ist es mir, Ihnen sagen zu müssen, daß die schöne Fiametta durchaus kein Mädchen gewöhnlicher Art ist, daß gar seltsame Verhältnisse der Neigung meines fürstlichen Gebieters entgegen stehen, mit einem Wort: daß wir mit unsern gewöhnlichen Mitteln hier nichts ausrichten können.«

Der Fürst war von dem Günstling zurückgetreten und hatte ihn, während er sprach, mit stehenden Blicken vom Kopf bis zu den Füßen gemessen. Jetzt entgegnete er kalt:

»Hofmarschall! Sie wissen, daß es nicht meine Art ist, irgend ein Verhältniß zu berücksichtigen, wo es meinen Wünschen im Wege steht. In diesem Lande gilt nur mein Wille! und ich möchte Niemandem rathen, sich ihm zu widersetzen! — Niemandem! verstehen sie das wohl.«

»Bei Ihrer Gnade, mein Gebieter!« versetzte demüthig der Höflich, »wie kam es mir in den Sinn, den Wünschen meines gnädigsten Herrn und Fürsten das Wort Unmöglichkeit entgegen zu stellen. Mit meinem Kopfe bürg' ich Ihnen auch dafür: Fiametta wird die Ihre! aber dennoch muß ich es wiederholen: auf gewöhnlichem Wege ist das Mädchen nicht zu fangen. Wollten Ew. Durchlaucht geruhen, Ihrem treuesten Diener nur einige Minuten ein gnädiges Gehör zu schenken, so würde vor Ihren durchdringenden Blicken bald jedes Verhältniß klar daliegen, und dann erwarte ich nur von Ihnen die Genehmigung meines Planes, nach dem ich zu handeln gedenke, um alle Wünsche meines erhabenen und gnädigen Gebieters zu erfüllen.«

»So reden Sie!« sprach der Fürst und warf sich wieder in das Sopha.

(Fortsetzung folgt.)

## G i b r a l t a r.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 846 machten die Normannen hier einen Einfall, der zurückgeschlagen wurde, und im Jahre 1003 fand hier eine blutige Schlacht zwischen Soliman Ben Ahloem und Mohamed Ben Hescam statt, zweien Tyrannen, welche sich um das Königreich Cordua stritten, während der rechtmäßige Herrscher, Hescam II., genannt Almorayeb, gefangen war und für todt galt. Im Jahre 1070 bemächtigten sich die Könige Sevilla's, aus der Familie der Almorabiden, Gibraltars wegen seiner festen Lage, der Bequemlichkeit seines Hafens und der Leichtigkeit, mit welcher man dort zahlreiche Heere ausführen konnte. 1150 suchte Abdulmunem den Namen Gibraltar in den Gidel el feth zu ändern (Berg des Sieges),

zum Andenken an die von ihm gewonnenen Schlachten. Doch dieser Einfall des Siegers konnte nicht über den so lange geltenden Gebrauch die Oberhand gewinnen. Uebrigens machten sich die Christen jeden Augenblick bereit, diese furchtbare Position wieder zu nehmen, die sie als den Schlüssel von Spanien betrachteten. Im Jahre 1253 lieferten sie den Mauren in der Bai eine denkwürdige Schlacht; der Erfolg entsprach nicht ihren Rüstungen und ihrem Muth, welcher der Erfahrung und den militärischen Talenten des Mohamed Ben Jahia weichen mußte, der, aus Fez gebürtig, sich durch sein kriegerisches Genie berühmt gemacht hatte.

Doch 1326 drangen endlich die Christen, von Ferdinand IV. geführt, bis nach Gibraltar und machten sich zu Herren desselben. Dieser Sieg war so groß, und die Mauren hielten ihn für so wichtig, daß sie Ferdinand in folgender arabischen Romanze die Herrschaft der Welt prophezeiten:

»Als Ferdinand IV. Gibraltar mit Belagerung überzog und auf ein Meßbuch schwur, zu sterben oder es zu nehmen;

Nachdem er es gestürmt zu Land und zur See, und Stadt und Schloß sich ihm ergeben;

Kam ein alter Maure aus der Stadt; wohl hundert Jahre zählte er, und verlangte den König zu sehen, um offen mit ihm sprechen.

Er beugte beide Knie zur Erde; der König befahl ihm, aufzustehen. Der Maure sprach also; hört wohl, was er sprach:

Ich lebte fröhlich und seit langen Jahren in Frieden zu Sevilla, als der erlauchte Ferdinand es von uns eroberte.

Von da begab ich mich nach Xeres, wo wir dem königlichen Zorne Deines weisen Großvaters Don Alphons schlecht Widerstand leisten konnten.

Dann wählte ich Gibraltar zum Aufenthalt, als den festesten Ort, den die Mauren hatten bis an's Meer.

Doch da wir uns nicht gegen Deine Tapferkeit halten konnten, so komme ich, Dir zu verkünden, daß, wenn Du fortfährst, Dein Reich keine Grenzen haben wird, als die des Weltalls.

Merke wohl auf das, was ich sage, denn es muß so geschehen; ich habe es einen weisen Mauren prophezeiten hören.«

Indessen verloren die Christen Gibraltar von Neuem, und schrieben den Verlust desselben dem Verrathe zu. Die Veränderungen, die mit demselben vorgingen, waren von da an mit den Wechselfällen der Siege und Niederlagen, den glücklichen und unglücklichen Erfolgen der Spanier verbunden, bis Ferdinand von Aragonien und Isabella 1492 die Mauren gänzlich aus der Halbinsel vertrieben.

Gibraltar hatte unter der muselmännischen Herrschaft zehn Belagerungen ausgehalten. In den Bürgerkriegen machten die Parteien einander von Neuem diese Festung streitig, vor welcher Sieger und Besiegte der Reihe nach die Belagerung begannen. Auch Barbarossa, dieser un-

versöhnliche Feind des christlichen Namens, belagerte es; und als ob es an so vielen gegen dasselbe verschwornen Feinden noch nicht genug wäre, wüßte noch die Pest unter der Bevölkerung.

Erst im 17. Jahrhunderte genoss Gibraltar, wie Lopez von Apala sagt, einiger Ruhe seit seiner Gründung, und war gegen Einfälle und Landungen gesichert, welche stets Belagerungen, Bombardements und schreckliches Unheil für die benachbarten Völkerschaften in ihrem Gefolge hatten.

Bald führten die Erbfolgekriege die Flotten von England und Holland unter die Mauern dieser Citadelle; der Admiral Rooke mußte alle Kräfte dieser mächtigen Nationen gegen sie vereinigen. Die Philipp V. streitig gemachte Krone konnte nur um diesen Preis erhalten werden. Der Prinz von Hessen landete mit achtzehnhundert Mann auf der Landenge; aber er sah ein, daß der Angriff von dieser Seite wegen der Steilheit des Felsens nicht bewirkt werden könne. Man warf funfzehnhundert Kugeln, ohne die Werke zu beschädigen; Hunger schien dem Admiral das einzige Mittel, diesen Platz zu nehmen, als einige halb betrunkene Matrosen auf Schaluppen bis unter den alten Hafendamm gelangten. Da sie sahen, daß die Besatzung sie nicht beobachtete, wagten sie zu landen. Stolz auf dies Gelingen und im Angesichte von zwei sie beobachtenden Geschwadern, steckten sie ein rothes Kleid auf, um ihren Sieg zu melden. Die Truppen stürzten um die Wette am Lande hin, erstürmen die Wälle der Stadt, nehmen die Batterien und stürzen die Fahne von Leon und Castilien um.

Vergebens suchte Spanien Gibraltar wiederzubekommen; die Engländer leisteten aus allen Kräften Widerstand, und der Vertrag von Utrecht sicherte der britannischen Krone von Neuem seinen Besitz.

Nichts desto weniger wollten die Spanier, vereint mit den Franzosen, bei dem ersten Gerücht von der Insurrection der englisch-amerikanischen Colonieen, diese Gelegenheit benutzen, um die Engländer aus einer Position zu vertreiben, welche sie in einer Art Lehnbarkeit hält; allein sie wurde tapfer von dem General Elliot verteidigt, dessen Widerstand um so ehrenvoller war, da die französische Marine bei der Belagerung ihre ganze Tapferkeit und Erfahrung zeigte.

Um neuen Versuchen zu widerstehen, und jede Art militärischer Vereinigung zu vereiteln, hat sich nachher das englische Talent bemüht, Gibraltar unter der Leitung des Generals D'Horn zum festesten Plage der Welt zu machen. Das ganze Vorgebirge, an welches sich die Stadt lehnt, und dessen Höhe vierzehnhundert Fuß beträgt, ist überall, wo der Felsen nicht perpendicular durchschnitten werden konnte, mit Batterien bedeckt, um den Zugang unmöglich zu machen. Die vermittelst des Pulvers in dem Mittelpuncte des Berges und in Bruchsteinen angebrachten Vertiefungen bilden Gewölbe von solcher Höhe und Weite, daß sie die ganze Besatzung zur Zeit der Belagerung fassen, und daß man sie sämmtlich durchreiten kann. Von diesen Gewölben aus geht ein unterirdischer, auch für die Reiter brauchbarer Weg; er setzt mit allen auf dem Vorgebirge aufgestellten Batterien in Verbindung. Man hat auf Bruchstein Wege angelegt, auf denen man zu Wagen bis zu den höchsten Puncten gelangen kann.

Auf der Seite der Landengen hat man parallele Reihen von Schießscharten übereinandergesetzt, von denen jede die Mündung einer Kanone zeigt. Alle diese Schießscharten erhalten die unterirdischen Galerien, welche durch hölzerne Wendeltreppen mit einander verbunden sind.

(Schluß folgt.)

## Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Berlin, den 25. März 1835.

(Schluß.)

Der Bestohlene hatte in seinem elegant meublirten Arbeitszimmer neben seinem Schreibtisch einen unscheinbaren und nichts weniger als zierlichen Koffer stehen, der gegen die übrigen Meublen sehr contrastirte.

Ein Lohnschreiber bei einer Justizbehörde arbeitete oft bei dem Bestohlenen und ihm war dieser Contrast aufgefallen. Er hatte daher gegen die Dienstmagd geäußert: daß dieser Koffer doch gar sehr gegen die übrigen schönen Meublen abstähe.

„O der ist mehr werth, als Alles, was der Herr hier im Zimmer hat,“ war die Antwort des Mädchens gewesen, „denn darin hat er sein Geld, viele Staatspapiere. Mit dem zehnten Theil davon wär' unsers Lebens geholfen.“

Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf den Lohnschreiber, aber er wollte sich nicht, wie das Mädchen, mit einem leeren Wunsch begnügen; er sann darauf, wie er sich im Besitze des Inhalts dieses Koffer setzen könnte. Zu diesem Ende knüpfte er eine nähere Bekanntschaft mit dem Dienstmädchen an, spielte

den Verliebten und leitete es auch ein, daß seine Frau mit dem Mädchen bekannt und befreundet wurde. Es fanden zwischen den beiden Frauenzimmern, so oft es thünlich war, wechselseitige Besuche statt und die dienstfertige Frau des Lohnschreibers war dem Mädchen gern bei ihren häuslichen Arbeiten behilflich. Dadurch erhielt das Ehepaar Gelegenheit, sich von der Localität der Wohnung des Bestohlenen genau zu unterrichten und auch zu erfahren, wenn er mit den Seinigen außer dem Hause war.

Auf eine solche Abwesenheit hatte es den Plan zu dem Diebstahl gemacht. Das Mädchen erzählte dem Lohnschreiber: ihr Brotherr würde an einem Tage das Schauspiel besuchen. Er lud sie nun zu einem Besuch bei seiner Frau ein, um den Abend sich noch ein Vergnügen in einer benachbarten Tabagie zu machen. Die Einladung wurde angenommen. — Er überredete noch einen Bekannten seines Standes, Theil an diesem Vergnügen zu nehmen und alle vier begaben sich in diese Tabagie. Hauptsächlich lag bei der Anwerbung eines männlichen Begleiters die Absicht zum Grunde, daß er sich desto unmerklicher wegschleichen könnte, während dieser die Honneurs bei den beiden Frauenzimmern

machte, um seinen Diebstahl zu verüben. Der Schlossergeselle von Allem unterrichtet, fand sich zur bestimmten Zeit zu einem Rendezvous ein. Man begab sich in die Wohnung des Justizbeamten, und mit Hilfe von Dietrich gelangte man dahin und in das Arbeitszimmer; erbrach den Koffer und nahm daraus die Staatspapiere und das baare Geld. Um solche, ehe deren Entwendung bekannt würde, sicher zu verkaufen, reiste der Schlossergeselle, wie oben erwähnt, gleich nach verübter That nach Frankfurt an der Oder, der Lohnschreiber hatte ihn bis zur neuen Welt begleitet und war von da wieder heimgekehrt.

Wäre nicht, durch ein ganz unzuberechnendes Zusammentreffen von Umständen, einer von den fehlenden Staatsschuldtheilen in die Hände eines Kaufmanns gekommen, der gleich darauf hierher gereist, um ihn hier zu verkaufen, so würden die Thäter vielleicht nie entdeckt worden seyn.

Das Dienstmädchen eines hiesigen Bäckers, israelitischer Herkunft, bat ihren Brothern um die Erlaubniß, ihre Schwester besuchen zu dürfen, welche erkrankt in die Charité-Kranken-Anstalt aufgenommen war. Er gestattete ihr solches, und beim Weggehen nahm sie einige Zwiebacke für die kranke Schwester mit. Dies ist keinesweges zu billigen; aber noch weniger das Benehmen ihres Brotherrn. So bald er es gewahr wurde, hielt er sie zurück, nahm ihr nicht nur die entwendeten Zwiebacke, höchstens 1 Ggr. werth, weg, sondern behandelte sie auch wie eine grobe Diebin. Er ließ den Revier-Policeicommissär rufen, machte ihn mit dem Diebstahl bekannt, und verlangte eine genaue Durchsuchung ihrer Habseeligkeiten, ob sich nicht darunter gestohlenes Gut befände. Willig, im Gefühl ihrer Unschuld, unterwarf sich das arme Mädchen dieser kränkenden Recherche. Es fand sich keine Spur, die den Verdacht des Bäckers, auch nur auf das Entfernteste, hätten bestätigen können. Dennoch bestand er auf Bestrafung des Mädchens für die eigenmächtige Zueignung des Zwiebacks. Der Policeicommissär erklärte, wie er ihm seine Mitwirkung zu einem so unvernünftigen Verlangen versagen müsse; das Object des Entwendeten sey viel zu klein, das Mädchen durch den erhaltenen Verweis hinlänglich bestraft. Er hat endlich den Born- und Rache-Schnaubenden sich zu befänftigen, dem Mädchen diesen Fehler zu verzeihen. Da seine Vorstellungen kein Gehör fanden, verließ er den Bäcker, misanthropisch, so viele Worte an einen so Lieblosen verschwendet zu haben. Dieser war keinesweges mit der Erklärung des Policeicommissärs zufrieden; er versicherte: er würde sein Recht schon weiter suchen, und die Diebin müsse exemplarisch bestraft werden. Zu dem Ende sandte er nach einem andern Policeibeamten. Dieser fand sich auch nach Verlauf einer geraumen Zeit ein. Die Angeklagte sollte erscheinen; man rief sie, sie kam nicht, man suchte sie überall, sie war nirgend zu finden, endlich kam man in den Keller; da fand man die Unglückliche todt. Sie hatte sich aufgeklopft.

Man muß es dahin gestellt seyn lassen, wie oft und wie viel dieser Bäcker an dem Leige von Brot, Semmeln und Zwieback mit krummen Finger abgeknippen. Die Nemesis wird die hier genannte (instar omnium) brutale Bäckerhärzigkeit ereilen. Der Anfang ist schon dazu gemacht worden; wenigstens holen die Diensthöten, beiderlei Geschlechts, in der ganzen

Nachbarschaft, ohne Verabredung, seit diesem tragischen Ereignisse, kein Brot, keine Semmel, keinen Zwieback oder irgend etwas von seinen Backwaaren. Dies ist eine höchst lobenswerthe, von richtigem moralischen Gefühl erzeugte Opposition und eine gerechte Volksgerechtiz. Wer sollte deren Fortdauer nicht von ganzem Herzen wünschen?

Die Eisenbahnen machen zwar seit einiger Zeit einen stehenden Artikel in unseren politischen Zeitungen aus, aber von der von hier nach Potsdam ist fast gar nicht mehr die Rede. Die Ursache davon habe ich bereits erwähnt; man will sich auf's Neue in keine Speculation einlassen, die man für eben so gefährlich hält, als die mit spanischen Papieren. Es ist sehr zu bedauern, daß nicht früher von Seiten des Staats Maßregeln getroffen wurden, dem großen, jetzt unersetzlichen Schaden vorzubeugen. Schwindler haben ihn überall benützt, um, durch Vortäuschung von großen Zinsen, Unerfahrene zum Ankauf von spanischen Papieren zu überreden, sichere Papiere zu veräußern, und sich in den Besitz dieser unsicher zu setzen. Es gibt kleine Städte, wo diejenigen, die noch ein Capital besaßen, von dessen Zinsen sie lebten, jetzt nur im Besitz von spanischen Papieren und vom Wohlstand zur Dürftigkeit herabgesunken sind. Entsittigung geht Hand in Hand mit der Armuth; wer nichts mehr zu verlieren hat, wagt Alles, selbst das Strafbarste.

#### [Kunstnotiz.]

Wieder ein weibliches Genie! — Fräulein Frontine v. Ehrlinsberg, die 11jährige Tochter des bair. Oberkriegs-Commissärs Hrn. v. Ehrlinsberg, gab am 20. Dec. vor. J. in München die ersten öffentlichen Proben auf dem Flügel. Sie spielte die beliebten „trois clochettes“ von Viris im F. Nebenbei einer großen Versammlung. Dieses begabte Kind, ganz geboren zur Konfänstlerin, löste ihre Aufgabe mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit. Hier ist nicht mehr die Rede von einem vortrefflichen Fingersage, von der größten Tactpunctsicherheit, sondern von wirklich höheren Gaben. Dieses Kind scheint nur in Tönen zu schweben und ein lebendiger Complex von Harmonien zu seyn.

#### [Dupaty und Hugo.]

Dupaty ist Mitglied der Akademie geworden, und H. Hugo, welcher Competent war, für dieses Mal leer ausgegangen. Am Tage nach seiner Aufnahme sandte nun Dupaty an Hugo seine Karte mit dem Quatrain:

„Avant Vous je monte à l'autel;  
Mon âge avait droit d'y prétendre.  
Déjà Vous êtes immortel  
Et Vous avez le temps d'attendre.“

Im Deutschen etwa:

„Vor Dir steig' ich empor zum Thron;  
D laß dich Recht dem Hochbejahrten.  
Unsterblich wurdest Du ja schon  
Und hast noch volle Zeit zum Warten.“